

# Das Priesterseminar in Zaitzkofen von Christian Sturm

Frühjahr 2017



Ab und zu fegt eine kalte Windböe über die hügelige, oberpfälzische Landschaft. In der Ferne zeichnen sich im fahlen Morgenlicht schemenhaft die dunklen Berge des Bayerischen Waldes ab. Es ist kurz vor sechs Uhr früh an diesem noch dunklen Frühlingstag. Der kleine Ort Zaitzkofen im Landkreis Regensburg wirkt wie ausgestorben.

Am Ortsrand steht ein altes Schloss mit einem weitläufigen Park und einem großen Teich. Das sauber herausgeputzte, gelb-weiße Gebäude ist Sitz des Internationalen Priesterseminars Herz-Jesu der Bruderschaft St. Pius X. Auch hier ist es gespenstisch still. Vereinzelt gehen in den drei Stockwerken des fast 300 Jahre alten Gebäudes Lichter an.

Ein Gong ertönt. Auf einmal huschen männliche Gestalten in schwarzen Soutanen wie aus Don-Camillos-Zeiten aus der Schlosspforte über den gepflasterten Hof hinüber in ein Nebengebäude – die Immaculata-Kapelle. Im Innern hängt schwer der Geruch von Weihrauch und Kerzen.

51 Patres, Seminaristen, Brüder und Novizen knien nieder. Sie singen und beten die Prim. Das Sechs-Uhr-Gebet – es steht für die erste Stunde des Tages

zum Arbeitsbeginn der Mönche und Nonnen: „*Deus, in adiutorium meum intende*“ - „O Gott, komm mir zu Hilfe“. Im hinteren Teil der Kirche unter der Empore knien in den Bänken drei Ordensschwwestern, ein Mann und vier Frauen aus dem Dorf.

Um 7.15 Uhr schließt sich die Kommunitätsmesse an. Und genau um 8.05 Uhr gibt es Frühstück im Refektorium, dem Speisesaal. Auch hier ein Ort, in dem während der Mahlzeiten meist Schweigen herrscht. Stille und Ruhe schaffen eine geistige Atmosphäre.

Die Piusbruderschaft ist den deutschen Bischöfen und dem Papst in Rom ein Dorn im Auge. Aber im 215-Seelen-Dorf Zaitzkofen werden die Kirchenmänner in den langen, schwarzen Gewändern hochgeachtet.

Der französische Erzbischof Marcel Lefebvre hatte 1970 aus Protest gegen die Modernisierung und die „neo-protestantischen“ Tendenzen des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965) die Priesterbruderschaft St. Pius X. gegründet. Der ultrakonservative, aus Nordfrankreich stammende Erzbischof fand den Liberalismus, die Gewissens- und Religionsfreiheit, die soziale Gleichstellung der Frau und die sexuelle Revolution als große Irrtümer, die in die katholische Kirche Einzug gehalten haben. Er sprach vom Sündenfall und vom Beginn der Verderbnis. Seine Mitglieder lehnen die Reformen ab und bleiben bei den alten Riten. Die heilige Messe zelebrieren sie zum Kreuz und



Tabernakel gewandt, nicht zum Volke hin. Sie sagen, das Opfer der Altäre werde allein Gott dargebracht, und es sei besonders ein Opfer der Anbetung und der Sühne. Auch lasse sich ein betender Mensch nicht unbedingt ins Gesicht schauen. Dabei verwenden sie ausschließlich die lateinische Sprache, denn das Geschehen im Heiligtum sei kein Alltagsereignis, sondern die unblutige Erneuerung des Kreuzesopfers und verlange darum eine sakrale Sprache.

Als Erzbischof Lefebvre Ende der achtziger Jahre dann noch vier seiner Geistlichen zu Bischöfen weihte, wurden er und die neuen Bischöfe wegen Ungehorsam gegenüber dem Papst von Rom verstoßen und exkommuniziert.

Doch nahm Papst Benedikt XVI. im Jahr 2009 diese Zensur zurück, und Rom gestand im letzten Jahr dem Bischof der Bruderschaft zu, in aller Freiheit zu den Weihen zu schreiten. Der Diözesanbischof ist allerdings über diese Weihen nach wie vor erbost.



„Was fast 2000 Jahre richtig war, soll plötzlich falsch sein?“, fragt Pater Regens Franz Schmidberger, der Leiter des Priesterseminars. Die Antwort gibt der 70-jährige Geistliche, der 1975 von Erzbischof Lefebvre zum Priester geweiht wurde, selber: „Jeder treue Katholik, dem sein Heil etwas bedeutet, muss die Reformen und die neue Messordnung ablehnen. Der massive Abfall vom Glauben hat seine erste Ursache in diesen unglücklichen Reformen. So sind viele Seelen auf dem Weg zur Hölle.“

So still wie an diesem Tag unter der Woche ist es selten in dem einzigen Priesterseminar der Piusbruderschaft auf deutschem Boden mit seiner eigenen Prägung. Im Gegenteil: An Sonntagen kommen über hundert Gläubige zur überlieferten Messe, wie sie 1570 endgültig festgelegt worden ist. An Festtagen sind es weit mehr, und bei den Priesterweihen Ende Juni zählt man gar 2000 und mehr aus ganz Europa in der kleinen bayerischen Dorfidylle.

Derzeit bereiten sich 31 Seminaristen auf das Priesteramt vor. Das Studium am Seminar Herz Jesu ist streng geregelt, anspruchsvoll und dauert volle

sechs Jahre. Abitur ist Voraussetzung.

Im ersten Studienjahr erhalten die jungen Männer täglich Vorlesungen in Spiritualität (Geistiges, wie Einführung in die Heilige Schrift und in die Liturgie, ein geordnetes Gebetsleben, das Erwerben der Tugend und der Kampf gegen Fehler und Sünde). Zudem Sprachunterricht in Latein, Griechisch oder auch Hebräisch. Das zweite Jahr beginnt mit dem Studium der Philosophie gemäß der Scholastik (christliche Philosophie mit ihrem Hauptvertreter, dem hl. Thomas von Aquin). Dazu die Lehren der Psychologie, Kriteriologie (Erkenntnislehre), Ontologie (Lehre vom Sein). In diesem Jahr wird der Kandidat durch die Tonsur in den Klerikerstand aufgenommen. Mit der Schere werden ihm dabei fünf Haarbüschel abgeschnitten.

Das dritte Jahr ist nochmals hauptsächlich der Philosophie gewidmet. Die folgenden Studienjahre sind mit Dogmatik, Kirchenrecht und -geschichte, Moraltheologie und Exegese ausgefüllt. Sieben Dozenten im Haus bemühen sich um eine gediegene Ausbildung der jungen Leute. Jede Vorlesung beginnt immer erst mit einem Gebet in lateinischer Sprache. Kniend beten die Seminaristen laut vor dem Kreuz: „*Veni, Sancte Spiritus...* - Komm, Heiliger Geist...“.



Johannes Regele ist so ein Seminarist. Hinter ihm liegen ein Studium der Molekularbiologie und ein Managerjob in einem Pharmaunternehmen. Er empfängt voraussichtlich nächstes Jahr die Priesterweihe in Zaitzkofen. Ein anderer war Tierarzt, einer Schreiner. Dieser arbeitet heute an einer Jungenschule als Erzieher.



Simon Merkle, ein hochaufgeschossener Junge von einem Bauernhof aus dem bayerisch-schwäbischen Illertissen, ist noch auf dem Weg nach oben. Am 1. Juli wird er mit einem anderen Kommilitonen zum Priester geweiht. Ursprünglich wollte er Maschinenbau, Mathematik und Physik studieren. Nach dem Sozialdienst statt der Wehrpflicht suchte er nach Alternativen auf dieser Welt. Als Kind war er mit den Eltern öfters in Messen im alten Ritus. Im Priesterseminar Zaitzkofen fand er schließlich, wie er sagt, seine katholische Verwurzelung mit einem ähnlichen Ideal wie jenes der Ordensleute mit ihren Gelübden.

Bei Johannes Hager verlief der Weg zu Bruderschaft kreuz und quer. Johannes stammt aus einer Familie mit vier Kindern. Der Vater ist ärztlicher Direktor im Klinikum Bad Kötzing, wo die traditionelle Chinesische Medizin mit der Schulmedizin praktiziert wird. Auch der Großvater war Mediziner. Nach dem Abitur ging Johannes mit seiner Schwester nach Indien: „Wir arbeiteten in einem Waisenhaus“. Eigentlich wollte auch er Arzt werden. Aber in Indien wurde ihm bewusst, dass es einen Gott geben muss. „Wohin geht die Seele nach dem Tode?“, diese Frage stellte sich ihm. Jetzt, im zweiten philosophischen Jahr im Seminar, sucht Johannes nach der Antwort. Und, hat er sie gefunden? „Ja“. Johannes strahlt. „Ich



habe den Liebesdienst für die Gläubigen gefunden. Ich will Priester werden und dann in die Mission gehen – Seelen retten“. Warum dann gerade die Priesterbruderschaft St. Pius X. hier in der Abgeschiedenheit von Zaitzkofen? „Weil ich ihr zu verdanken habe, dass ich zum katholischen Glauben zurückgefunden habe. Und, weil mir der Glaube an Gott und an die katholische Kirche hier intensiver gelehrt und vorgelebt wird.“

Bruder Konstantin war in Augsburg Pharmazeut. Demnächst legt er die ewige Profess ab – das Gelübde, Gott ein Leben lang in Armut, Keuschheit und Gehorsam zu dienen. In Zaitzkofen gibt es nämlich auch ein Noviziat für Laienbrüder, die nach der Gelübdeablegung die Patres in den materiellen Dingen tatkräftig unterstützen.

Glücklich, fröhlich, herzlich und höflich sind auch die anderen. Priesterkandidat Christoph Maas übt mit zehn Seminaristen Kirchengesang. Vor allem den Gregorianischen Choral. Da wird gelacht, wenn einer daneben haut.



Bruder Severin ist jeden Freitagabend im Keller gefragt. Er schneidet seinen Mitbrüdern die Haare, obwohl er das nie gelernt hat. „Mit der Zeit bekommt man schon Übung“, sagt er. „Ist doch wurscht, ob da mal ein Schnitt daneben geht, sieht eh keiner“.



In der Sakristei der Schlosskapelle St. Anna und in jener der Immaculata-Kapelle hat Bruder Marcus Meisterwerke vollbracht. Aus Kirschholz hat er Schränke und Kommoden gezimmert, in denen die Messgewänder und Kelche aufbewahrt werden.



Im Reich der Küche schwingt Bruder Harald den Kochlöffel. Am Donnerstag brutzelt er Kassler in der Pfanne. Am Freitag gibt es Fisch. Bruder Harald hat auch den Schlüssel für den Getränkeraum. Am heutigen Freitag feiert man das Fest des hl. Apostels Matthias, deshalb lässt er im Refektorium zum Mittagessen Rot-, Weiß- und Roséwein auftischen.

Hier in Zaitzkofen ist man weitgehend Selbstversorger. Hinter dem Schloss ist Ackerbau, Gemüsegarten, eine Imkerei sowie ein Hühnerstall.

Neben der Küche geht es dagegen laut zu. Dort spülen die Seminaristen Sebastian Kolinski, Thomas Kordeuter, Gytis Karčiauskas aus Litauen und David Gnos das Essgeschirr ab. Über ihren schwarzen Soutanen tragen sie weiße Plastikschürzen. Wöchentlich wird das Quartett des Spüldienstes gewechselt.



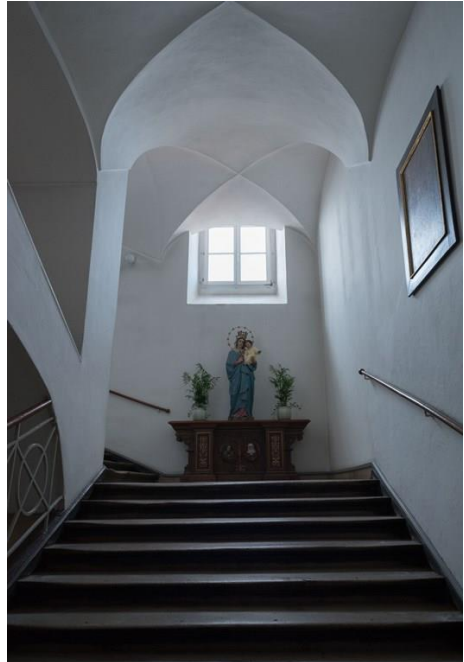
So ein Tagesablauf ist mitunter anstrengend. In der Zeit vom Aufstehen, Beten, Essen, Schweigen, Studieren, wieder Beten und Schlafengehen legt ein Seminarist zwischen Schloss, Kirche, Kapelle, Vorlesungssaal und seinem Zimmer eine erstaunliche Strecke zurück. Dabei geht es mehrfach die drei Stockwerke mit den uralten, knarrenden, denkmalgeschützten 135 Stufen der Holztreppe rauf und runter.

Einmal im Jahr tritt die Dorfauswahl im Fußball gegen das Seminar an. Meistens gewinnen die Seminaristen. Wenn im Winter der Teich zugefroren ist, dann spielen die Priesteranwärter Eishockey – natürlich



nicht in der Soutane. „Ganz feine Leit san des“, sagt Toni Prückl, Wirt vom Dorfgasthaus Prückl, „die genga am Nachmittag halt viel spazieren“. Jeden Tag um 13 Uhr eine Stunde Rekreation: Entspannung, Erholung. Danach ist wieder Studium, Abendmesse, Gesang, Rosenkranz, Abendessen mit anschließender Rekreation. Bei der Priesterweihe im Sommer regelt die Dorffeuerwehr den Verkehr. „Die gehören zu uns, da helfen wir. Wo gibt's denn heute noch so ordentliche Leute?“, fragt ein Nachbar am Stammtisch im Wirtshaus Prückl.

Das Image der Piusbruderschaft hat sich geändert. Vor acht Jahren standen sie total im Abseits. Ende Januar 2009 nahm Papst Benedikt XVI. die vier Weihbischöfe der Bruderschaft wieder in die Gemeinschaft der katholischen Kirche auf, indem er die Strafe der Exkommunikation aufhob. Seither finden zwischen dem Vatikan und Vertretern der Bruderschaft Gespräche statt, um die Differenzen bezüglich dem II. Vatikanum und der neuen Liturgie auszuloten und für die Bruderschaft eine angemessene kirchenrechtliche Struktur zu finden.



P. Schmidberger hat übrigens in München an der Ludwig-Maximilians-Universität Mathematik, Physik und Philosophie studiert. Zwei Tage nach der erfolgreichen Diplomprüfung trat er ins Seminar in Ecône im Wallis ein. Vor einigen Jahren fachte er eine heftige Diskussion an: In einem Aufsatz der Zeitschrift „Civitas“ schrieb der damalige Distriktobere der Bruderschaft für Deutschland und heutige Leiter des Priesterseminars Zaitzkofen: „Die Gewalt in Staat und Gesellschaft geht nicht vom Volk aus, sondern von Gott.“ Dazu steht er auch noch heute.

Das hatte zur Folge, dass vier Bundestagsabgeordnete der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen eine parlamentarische Anfrage an die Bundesregierung stellten: Habe die Bundesregierung Erkenntnisse über

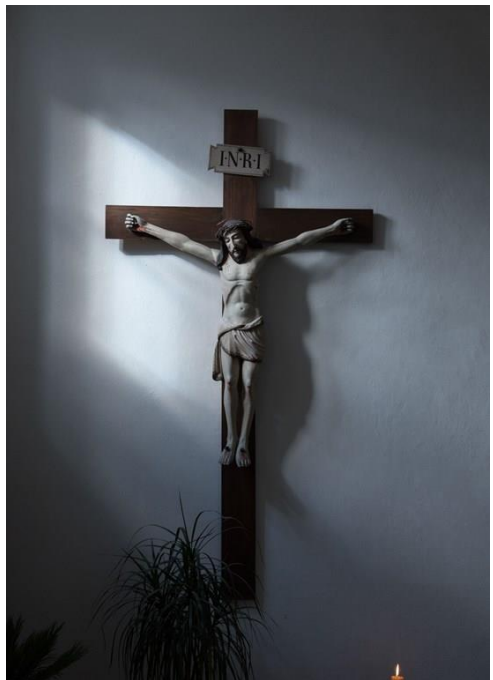
extremistische Auffassungen der Piusbruderschaft?

Die Antwort der Bundesregierung war nur ein Satz: Der Bundesregierung liegen in Bezug auf die Piusbruderschaft keine begründenden Anhaltspunkte eines hinreichenden Verdachts für eine verfassungsfeindliche Aktivität vor.

Eine Ironie des Schicksals: Das heutige Schloss Zaitzkofen diente einige Zeit ausgerechnet dem bayerischen Staatsreformer Maximilian Graf von Montgelas als Wohnsitz. Für die Patres ist dieser Montgelas ein rotes Tuch. Nicht nur, weil er die Säkularisation in Bayern organisierte, sondern auch, weil er Mitglied des freimaurerischen Illuminaten-Ordens war. Schon der Gründer der Bruderschaft St. Pius X., Erzbischof Lefebvre, klagte in einem Brief an Papst Johannes Paul II. im August 1985 die Freimaurer als gefährliche Feinde der Kirche an.

Das Weltbild der Bruderschaft hat sich nicht geändert. Doch wird man Erzbischof Lefebvre nicht eine gewisse Größe und Geistesweite absprechen können. Ein guter Kenner der Szene, Historiker, sagte, niemand habe im 20. Jahrhundert so viel für Afrika getan, wie dieser einstige Missionar. Papst Benedikt XVI. nannte ihn eines Tages „einen großen Mann der universalen Kirche“.

Trotz der theologischen Differenzen will Papst Franziskus sich ganz mit der Bruderschaft versöhnen. So lässt sich eine Äußerung von Erzbischof Guido Pozzo, Chef der Kommission „Ecclesia Dei“ im Februar 2017 in Rom interpretieren: Man komme in dem Dialog langsam und in Geduld voran. Ein entsprechendes Dokument, das die Wiederaufnahme der Bruderschaft besiegeln und den künftigen Status der Traditionalisten festlegen soll, sei bereits in



Vorbereitung. Erzbischof Pozzo: „Die Gespräche entwickeln sich positiv. Die Kirche leidet unter jedem Mangel an Einheit.“

Dazu Pater Schmidberger: „Wir anerkennen selbstverständlich den Papst als obersten Hirten der Kirche und beten täglich für ihn. Wir beten auch für unseren Ortsbischof Rudolf von Regensburg. Wir haben uns nie von Rom getrennt oder eine Trennung beabsichtigt. Wir sind und bleiben katholisch, römisch-katholisch.“

Das würde die knapp 140 in Zaitzkofen geweihten Priester freuen. Denn noch immer sind sie von Rom suspendiert. Auch das Wirken in Einrichtungen der römisch-katholischen Kirche in der Diözese Regensburg ist ihnen weiterhin untersagt. Der damalige Bischof von Regensburg und heutige Präfekt der Glaubenskongregation im Vatikan, Ludwig Gerhard Kardinal Müller, hat dieses Verbot ausgesprochen.

Die Priesterbruderschaft hat weltweit mehr als eine halbe Million Anhänger. Eine kleine Minderheit verglichen mit den 1,2 Milliarden Katholiken. Aber die Anhängerschaft wird größer. Sie zählt heute über 600 Patres, mehr als 100 Laienbrüder, 250 Ordensfrauen, die in 170 Niederlassungen in 32 Ländern der Erde wirken. Das Werk unterhält mehr als 100 Schulen. Dabei wird es nur aus Spenden finanziert. Das sieht auch Erzbischof Pozzo so: „Vor so einer großen Realität kann man nicht einfach die Augen verschließen.“

Seit der Gründung im Jahre 1978 wurden in dem dörflichen Priesterseminar Zaitzkofen im Durchschnitt vier Seminaristen im Jahr zu Priestern geweiht. Zum Vergleich: In den vier bayerischen Diözesen Würzburg, Passau, Eichstätt und Bamberg mit insgesamt 2 335 107 Katholiken wurde 2015 jeweils nur ein Priesterkandidat geweiht. In den insgesamt 27 deutschen Bistümern, darunter Köln, der größten Kirchenprovinz im deutschsprachigen Raum, empfingen lediglich 56 Männer vor zwei Jahren die Priesterweihe.

Der Schwund der sonntäglichen Besucher in der Dorfkirche St. Stephan in Zaitzkofen ist eminent. Die Gläubigen kann man an einer Hand abzählen. Dennoch behauptet der indische Pfarrer Joseph Vattathara, das Priesterseminar sei kein Thema in seiner Pfarrgemeinde.

Am Stammtisch im Wirtshaus Prückl schon. „Den Pfarrer verstehe ich oft nicht. Das Latein bei den Pius-Brüdern auch nicht. Aber dort ist es spannender und es tut sich was: Weihrauch, acht Ministranten, Gesänge und ein sagenhafter Orgelspieler.“ Ein Besuch lohnt sich! Einen Vorgeschmack gibt der kurze Film über das Seminarleben, den Sie auf [www.priesterseminar-herz-jesu.de](http://www.priesterseminar-herz-jesu.de) anschauen können.

Um 20:40 Uhr ertönt im Priesterseminar wieder ein Gong. In ihren schwarzen Soutanen eilen die Seminaristen durch die Dunkelheit über das Steinpflaster in die Kapelle. Es geht zum Abendgebet, der letzten der vier Gebetszeiten des Tages: Die Komplet.

Pater Regens, der Chef, betet: „*Noctem quiétam et finem perféctum concédât nobis Dóminus omnipotens* - Eine ruhige Nacht und ein glückliches Ende verleihe uns der allmächtiger Herr“. Die Patres und Brüder von St. Pius X. antworten laut: „Amen.“

Nach der Andacht herrscht großes Schweigen. Um 22 Uhr erlischt das Licht. Der Ort wirkt wie ausgestorben.

